

## Abu Amir al Rahib - Medina

Als der Gesandte Muhammad im Jahre 622 in Yathrib, dem späteren Medina, eintrifft, findet er dort nicht nur drei mächtige und große jüdische Stämme<sup>1</sup>, Polytheisten und, zahlenmäßig in geringerem Umfang, Angehörige verschiedener anderer Religionen vor, sondern auch eine ganze Anzahl von Christen. Es lässt sich leider nicht exakt belegen, wie groß die Zahl der Christen in Yathrib zu dieser Zeit war, doch geben Überlieferungen an, dass in jenen Tagen vier Kirchen in der Stadt namentlich bekannt waren: die „Kirche der Maria“, welche der Überlieferung entsprechend die älteste Kirche Yathribs gewesen sein soll, die „Kirche Abrahams“, die „Kirche Hiobs, des Gerechten“ und die „Kirche von Mose, dem Offenbarungsträger“. Man nimmt an, dass die unterschiedlichen Gemeinden der Christen auch von den miteinander konkurrierenden „Konfessionen“ geprägt waren. Die Nestorianer sollen zu jener Zeit Yathrib bereits als Bischofssitz geführt haben.<sup>2</sup> Soweit in der Literatur Angaben zur zahlenmäßigen Größe der Christengemeinschaft in Yathrib zu finden sind, gehen diese mehrheitlich davon aus, dass die Christen in Yathrib eine nicht sonderlich bedeutsame Gruppe darstellten.<sup>3</sup> Es ist aber anzunehmen, dass die Gruppe der Christen in Yathrib nicht ganz unbedeutend war. Als ein Beleg mag dafür die Tatsache dienen, dass der „Haus- und Hofdichter“ Muhammads, Hassan Ibn Thabit, nicht nur aus Yathrib stammte, sondern auch als Christ für lange Jahre am Hof der christlichen Könige von Al-Hira Dienst tat, bevor er in seine Heimatstadt zurückkehrte, wo er ebenfalls einige Jahre wirkte, bevor er auf den Gesandten Muhammad traf. Und: dass die Konversion desselben zum Islam noch einmal einige Jahre in Anspruch nahm und inhaltlich nie ganz vollzogen wurde.<sup>4</sup>

Die jüngere islamische Geschichtsschreibung wird nicht müde das Eintreffen Muhammads in Yathrib als ein Moment reinen Willkommens und großer Freude zu beschreiben. Das dürfte allerdings nicht ganz der Wirklichkeit entsprechen. Die Ankunft der Flücht-

1 „Nach einer Bevölkerungszählung unmittelbar nach der Auswanderung im Jahre 622 bildeten sie rund ein Drittel der Bevölkerung Medinas.“, Ucar, a.a.O., S. 27;

2 „Im alten Kalender der chaldäischen Kirche, das von Boutros Aziz 1909 herausgebracht wurde, steht, dass die Nestorianer einen Bischof für die Gemeinde in YATHRIB bestellt hatten, ...“, Shahid, a.a.O., S. 12;

3 Bei Ucar heißt es dazu: „Die Zahl der Christen in Medina war verhältnismäßig überschaubar. In den Quellen finden sie kaum Erwähnung.“; Andere, wie Sahid, beziehen sich auf Wellhausen und Herrenburg und meinen: „Wellhausen hat bereits nachgewiesen, dass eine sehr große christliche Gemeinschaft in Medina lebte. Er konnte auch nachweisen, dass die großen jüdischen und christlichen Gemeinschaften in Medina unter der Leitung von arabischen religiösen Leitern standen. Auch Herrenburg behauptet, dass das Christentum auf der arabischen Halbinsel viele Anhänger hatte.“ a.a.O., S. 12; ich selbst schließe mich dieser Überlegung an - vgl. dazu Info-Service „Christen auf der Arabischen Halbinsel vor und zur Zeit des Aufkommens des Islam“.

4 vgl. dazu mehr im Info-Service „CHAMRIYYAT vor-/früh- und islamische Weinpoesie“;

linge aus Mekka löste bei einer ganzen Anzahl von Bewohnern der Stadt auch Unsicherheit, Ängste und Ablehnung aus. Dass diese von Reserviertheit bis Gegnerschaft reichende Distanz durchaus verbreitet war, zeigt ein Vers des Muhammad Dichters Hassan Ibn Thabit. Als Muhammad starb, hielt dieser eine Totenrede über ihn, in der er sagte: „Die NASARA von YATHRIB, (NASARA sind die Christen) und ihre Juden, freuten sich, als Muhammad begraben wurde“.<sup>5</sup>

Nicht nur dass der Gesandte mit seiner Ankunft und mit der Übernahme einer leitenden Funktion in Yathrib sich Neider und Gegner produzierte, auch sein Umgang mit denen, die ihm nicht wohl gesonnen waren, verstärkte noch einmal die Situation der Ablehnung. Asma bint Marwan war eine in Yathrib und Umgebung angesehene und geachtete jüdische Dichterin, die am 25. oder 26. März 624, also gerade einmal eineinhalb Jahre nach dem Eintreffen des Gesandten aus Mekka, auf dessen Befehl hin ermordet wurde. Sie hatte sich die Ungnade Muhammads zugezogen, weil sie Spottgedichte auf die Gläubigen verfasste.<sup>6</sup> Die Tat wurde, so die Tradition, ausgeführt durch den blinden Omayr, einem Mitglied ihres Stammes, der zum Islam übergetreten war. Er fand sie von ihren fünf (nach anderer Quelle: sieben) Kindern umgeben in tiefem Schlaf vor, ein Säugling auf ihrer Brust. Er entfernte den Säugling und stach ihr das Schwert durch den Leib. Am folgenden Tag verrichtete er das Frühgebet mit dem Gesandten. Dabei äußerte er seine Sorge, dass Muhammad der Mord in Verlegenheit bringen könnte. Der Gesandte soll geantwortet haben: „Es werden sich nicht zwei Ziegen daran stoßen.“ - Eine Äußerung, die später zum Sprichwort wurde.

Wenige Wochen später wurde der greise Abu Afak, ebenfalls ein bekannter Dichter, - auf Wunsch Muhammads - ermordet. Er gehörte dem arabischen Geschlecht Auf an und bekannte sich zum Judentum. Wegen seines Talentes und Freimuts erachtete Muhammad ihn als gefährlich. Abu Afak rief nämlich in seinen Gedichten die Bewohner Yathrib's auf, sich der Autorität Mohammeds zu widersetzen und treu an den alten Konstellationen festzuhalten.

In diese kritische bis feindselige Umwelt Muhammad's gehört auch Abu Amar Ibn Rahib, mit vollem Namen Abu Amir Abd Amir Ibn Sayfi Ibn Zayd Ibn Umayya Ibn Dubai Ibn Zayd Ghasil Al-Malaika. Die Quellen gehen auseinander bei der Frage ob er Stammesmitglied der Auf [Awf] oder der Chadzrasch [Khazraj] war. Einiger sind diese Quellen allerdings bei der Frage nach seiner Familie. Verheiratet war er mit Amiq bint Al-Harith und mit Salma bint Amir Jahjaba. Aus diesen Verbindungen gingen vier Kinder hervor, wobei eine eigene Berühmtheit sein Enkel Abd Allah Ibn Hanzala erreichte, der, entgegen der Position seines Großvaters, eine wichtige Per-

5 Zitiert bei Shahid, a.a.O., S. 12;

6 Zur Bedeutung und zum Stellenwert des gereimten Wortes in der vor- und frühislamischen Zeit siehe Info-Service „CHAMRIYYAT vor-/früh- und islamische Weinpoesie“;

sönlichkeit im Umfeld des Gesandten Muhammad wurde.

Es ist nicht eindeutig, ob der im überlieferten Namen tradierte Terminus „Al-Rahib“ („der Mönch“) eher als ein „Spitzname“ (oder als Ehrentitel) aufgefasst werden kann, oder als eine Bezeichnung der Realität. Zwar geht ein Teil der Fachleute davon aus, dass er verheirateter christlich-nestorianischer Mönch war und bezieht sich dabei auf die anti-zölibatäre Grundposition der Kirche des Ostens, welche auf Betreiben des Barsauma von Nisibis<sup>7</sup> auf dem Konzil von Beit Lapat<sup>8</sup> klerikale Ehen gut hieß und eine anti-asketische Linie beschritt, doch ist das nicht zwingend aus der Begrifflichkeit „Al-Rahib“ zu schließen. Ebenso denkbar wäre, was von anderen Forschern eingebracht wird, dass er in die zu dieser Zeit weit verbreitete Gruppe der „Hanifen“ zu rechnen wäre. Als Hanif - „Gottsucher“ - kann er Christ gewesen sein oder aber auch Jude oder aber auch jemand, der sich einfach nur von seiner Ursprungsreligion entfernt hatte und nach neuen Wegen des Gottesverständnisses und der Gottesbeziehung suchte.

Der Tradent Baladuri überliefert, dass Abu Amir die Namensweiterung erhielt, weil er in den Debatten mit den Menschen „das Buch“ (gemeint ist die Bibel der Christen „Al-Kitab“) verwendete, sehr viel Umgang mit Mönchen pflegte und mehrfach nach Syrien, dem Hauptgebiet der christlichen Identität jener Tage, reiste. Masudi, ein anderer Tradent, berichtet, Abu Amir habe der gleichen Religion angehört, wie Kaiser Heraklios, zu dem er später dann auch flüchtete. Ibn Hajar überliefert, dass er bei einer seiner Reisen nach Syrien den christlichen Glauben übernommen habe und Ibn Saad und Wahidi, weitere muslimische Tradenten, berichten, dass er, obwohl von nobler Herkunft, nur ein Sack-Gewand trug, wie es die Mönche taten, und dass er sich von Frauen während deren Periode fern hielt, was dem nestorianisch geprägten Christentum durchaus entsprach.

Die Vielzahl der Überlieferungen, verbunden mit der Überlegung, dass die Beziehungen Yathrib's zum lakhmidisch, christlich-nestorianischen Al-Hira im Norden weit besser ausgebaut waren, als die Beziehungen zum überwiegend monophysitischen Abessinien und Ägypten, welche z.B. Mekka weit intensiver pflegte, würden die Annahme er sei nestorianischer Christ gewesen, stützen. Seine aber ebenso überlieferten Kontakte nach Syrien aber machen eine Festlegung nicht sicher.<sup>9</sup>

Da er sich deutlich als Gegner Muhammads in Yathrib hervortat, wurde er von diesem und dessen Umgebung mit einem ganz anderen Titel belegt: „Al-Fasiq“ - „der Ruchlose, Zügellose, Liederliche, der pervertierte Missetäter“.

Abu Amir soll, so die Überlieferung, in Yathrib zu Muhammad gekommen sein und diesen gefragt haben, welchen Glauben er bringen würde<sup>10</sup>. Der Gefragte soll geantwortet haben: „Den wahren Glauben, den Abraham's“. Abu Amir soll dazu geantwortet haben: „Das ist auch mein Glaube.“ Muhammad aber sprach ihm dies ab, worauf Abu Amir dem Gesandten entgegen gehalten haben soll „Du hast diesem Glauben Dinge hinzugefügt, die nicht dazu gehören.“ Damit wirft er Muhammad die Verfälschung des Glaubens vor, eine klassische dogmatische Auseinandersetzung in der man sich gegenseitig Häresie bzw. Verbiegung des Glaubens vorwirft. Diese Auseinandersetzung verfestigt sich darin, dass Abu Amir Muhammad als Lügner bezeichnet und den (Verfluchungs-) Wunsch äußert, der Lügner möge, vereinsamt, als Verbannter in der Frem-

<sup>7</sup> Barsauma, über 80-jährig, hatte die ehemalige Nonne Mamai geheiratet.

<sup>8</sup> Auf der Synode von Beit-Lapat, 484, wurde die Lehre des Nestorios als verbindlich für die Christen im persischen Reich festgelegt und Mönche und Nonnen dazu ermutigt zu heiraten.

<sup>9</sup> Fuat Szegin, a.a.O., S. 294 macht darauf aufmerksam, dass auch Abu Qays „auch Ar-Rahib genannt“ wurde und eher als „angesehener hanif christlicher Ausrichtung“ angesehen werden muss.

<sup>10</sup> Überlieferung des Djafar Ibn Abd Allah Ibn Abi-l-Hakam, zitiert in Ibn Ishak, a.a.O., S.306;

de sterben.

Unabhängig von der Frage ob diese Auseinandersetzung sich im Detail so abgespielt haben mag, wird an ihrer Berichterstattung deutlich, dass Muhammad bei seiner Ankunft in Medina nicht nur Freude und Herzlichkeit entgegen schlug, sondern auch Ablehnung und Hass.

Da der Einfluss des Neankömmlings Muhammad in Yathrib aber offensichtlich stärker war als der Stand des Abu Amir sieht dieser sich gezwungen Yathrib zu verlassen.

Er trennt sich von seiner Familie, bricht die Bande mit ihr, geht nach Mekka und schließt sich dort den Gegnern Muhammads an und zieht mit diesen auch in den Krieg gegen Muhammad in der berühmten Schlacht von Uhud.<sup>11</sup>

Als sechs Jahre später Muhammad Mekka kampflos einnimmt, ist Abu Amir gezwungen zu fliehen, zunächst nach At-Taif und später nach Syrien, wo ihn der Fluch, den er einst gegen Muhammad ausgesprochen hatte, traf und er einsam, als Verbannter, in der Ferne starb.

Zuvor aber unternahm er noch Einiges um dem verhassten Muhammad das Leben schwer zu machen. Berühmt wurde seine Initiative zur Errichtung einer „Gegenmoschee“<sup>12</sup> in Quba, einem kleinen „Vorort“ von Yathrib in dem Muhammad vor seinem Einzug in Yathrib eine einfache Moschee errichtet hatte, welche später zu dessen Grablege werden sollte. Abu Amir, offensichtlich noch immer mit Beziehungen nach Yathrib ausgestattet, gab den Auftrag in unmittelbarer Nachbarschaft dieser Moschee eine eigene Gebetsstätte zu errichten, was von Amirs Anhängern auch realisiert wurde. Sie luden Muhammad ein in dieser Gebetsstätte das Gebet zu verrichten, um durch diese Nutzung Muhammad in Erklärungs-

<sup>11</sup> Die Schlacht von Uhud war der Angriff der Quraisch mit Unterstützung anderer Stämme auf Medina im Jahre 625. Die Schlacht wurde in der Nähe Uhuds, einem Berg nahe der Oase, ausgetragen. Er wird im Islam als Tag der Heimsuchung, des Unglücks und der Prüfung, mit dem Allah die Muslime auf die Probe stellte und die Heuchler in Versuchung führte, angesehen. Es starben etwa 65 bis 70 Muslime und etwas mehr als 20 Angreifer.

In Medina diskutierten die Muslime darüber, ob dem Feind entgegenzuziehen sei oder ob man es vorziehen sollte, in der Oase zu verbleiben und sich von dort aus zu verteidigen. Während einige ältere Muslime, darunter Mohammed persönlich, für letztere Idee waren, beharrten andere, meist jüngere Muslime auf ersterer. Schließlich beschloss Mohammed dem Feind entgegen zu ziehen.

Den 50 Bogenschützen unter den nur 700 Muslimen wurde befohlen, die Reiterei der Quraisch fernzuhalten. Auf Seiten der Quraisch standen ihnen, wie Ibn Ishak berichtet, 3.000 Mann, mit 200 Pferden entgegen. So fügten ihnen ihre Feinde große Verluste zu. Sogar Mohammed wurde getroffen. Ein Stein schlug ihm einen seiner Schneidezähne aus, verbeulte seinen Helm, verletzte ihn im Gesicht und an der Lippe und warf ihn um. Die Schlacht von Uhud ging als eine der großen Niederlagen in das Bewusstsein der Muslime ein.

<sup>12</sup> In der Summe wirft diese Berichterstattung viele Fragen auf, deren Beantwortung sich die Islamwissenschaft erst noch annähern muss, auch wenn manche Züge der Überlieferung einen eher legendarischen Eindruck erwecken. Muhammad soll seine Gebetsstätte an einer Stelle errichtet haben, die zuvor ein Friedhof gewesen war; die Überreste der Toten sollen weggebracht worden sein und wurden an anderer Stelle beerdigt. Wie geht diese Überlieferung in eins mit der späteren absoluten Unveränderlichkeit eines muslimischen Friedhofs? Mit Blick auf Abu Amir ergibt sich die Frage, warum eine eigene Gebetsstätte errichtet wurde, obwohl bereits vier christliche Kirchen in Yathrib existiert haben sollen. War er vielleicht doch kein Christ? Waren seine Motive zur Gegnerschaft weit weniger aus dogmatischen religiösen Gründen gespeist, als überliefert? Oder ist die im Islam überlieferte Gegnerschaft des Abu Amir eher ein Moment der antichristlichen späteren Polemik, die sich genötigt sah, nach der Eliminierung der „jüdischen Macht“ im Bereich ihrer hegemonialen Bestrebungen nun auch die „christliche Macht“ zu bannen. Wolfgang Kallfelz zitiert dazu Th. A. Khoury (a.a.O. S. 21): „Nach der Beseitigung der Juden galt es die Christen unwirksam zu machen. Denn solange sie sich nicht zum Islam bekennen mochten, blieben sie ein element, das den Glauben der Muslime in Frage stellen oder gar erschüttern und die Einheit der Gemeinschaft gefährden konnte.“

nöte zu bringen. Dieser aber, durch göttliche Offenbarung geführt, verweigert sich und gibt den Auftrag diese „masjid ad-dirar“ („Moschee der Dissidenten“, „Moschee des Schadens“) nieder zu brennen.

#### Literatur:

- Bület Ucar, Das ambivalente Verhältnis des Koran zu Christen und Juden, Historische und moderne Koranexegese im interreligiösen und säkularen Kontext, in: Wolfgang W. Müller (Hsg.), Christentum und Islam, Plädoyer für den Dialog, Zürich, 2009, S. 15 ff;
- Mohammed Ibn Ishak, das Leben Mohammed's, bearbeitet von Abd El Malik Ibn Hisham, aus dem Arabischen übersetzt von Dr. Gustav Weil, Stuttgart, 1864;
- Wolfgang Kallfelz, Nichtmuslimische Untertanen im Islam, Wiesbaden, 1995;
- Ghada Osman, Pre-Islamic Arab Converts to Christianity in Mecca and Medina: An Investigation into the Arabic Sources, In: The Muslim World, Volume 95, Januar 2005, S. 67 ff;
- Barnaby Rogerson, The Hiers of the Prophet Muhammad, London, 2006;
- Fuat Sezgin, Geschichte des Arabischen Schrifttums, Bd. II., Leiden, 1975;
- Prof. Samuel Shahid, DER EINFLUSS DES CHRISTENTUMS AUF DER ARABISCHEN HALBINSEL IN VORISLAMISCHER ZEIT; PDF-Artikel aus der Reihe STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN, [http://www.sttonline.org/files/STT07\\_1\\_Shahid\\_DE.pdf](http://www.sttonline.org/files/STT07_1_Shahid_DE.pdf);

Stand: September 2013